

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatlich 35 Pfg.,
mit Frangierlohn 45 Pfg. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.05 M. incl. Postgebühren.

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreisbach, Flörsheim.

Nr. 14.

Freitag, den 17. Januar 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 17. Januar 1908.

— **Einstellung der Rheinschiffahrt.** Wie aus Mannheim geschrieben wird, erfolgte wegen unerwarteten Eisgangs abwärts die Einstellung der Rheinschiffahrt.

— **Zählt eure Handwerkerrechnungen!** Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt uns: „Jeder ordentliche Mensch bezahlt seine Rechnungen pünktlich, wenn er es kann. Es besteht aber leider vielfach, und zwar auch bei gut situierten Bruten, die ablehnen, gerade die Handwerkerrechnungen gleichgültig beiseite zu legen. Dies ist doppelt unrichtig, denn gerade der Handwerker, der monatelang gearbeitet hat ohne wesentliche Einnahmen, wartet mit Schmerzen auf sein Geld, um seinen und seinen eigenen Verpflichtungen, die sich zu den Monatsanstellungen besonders reich und bringend einstellen, nachkommen zu können. Man denke sich in seine Lage, wie er von Tag zu Tag hofft und wartet, wie er sorgenvoll den Tag beschleicht und ebenso wieder beginnt, um fruchtlos an die Arbeit zu gehen, wenn die Forderungen derselben sich so langsam und spärlich einstellen. So dürfen wir unsere Handwerker nicht behandeln, die einen besonders schweren Existenzkampf zu führen haben. Es ist Ehrensache, gerade ihre Rechnungen pünktlich zu bezahlen.“

— **Die Jugend und die Turnvereine.** Die „Danz. N. Nachr.“ schreiben: „Dem Oberpräsidenten sind Klagen darüber geäußert worden, daß bei der heranwachsenden Jugend sowohl wie bei Erwachsenen die Rhythmik, deutschen Turnvereine als Mitglied beizutreten, nicht mehr in dem gleichen Maße vorhanden ist, wie vormals. Diese Gefahrung ist, wie der Oberpräsident in einer Verfügung an die königlichen Regierungen bekannt gibt, um so mehr zu beklagen, als die Turnvereine sich nicht nur die körperliche Ausbildung ihrer Mitglieder anlegen, sondern sich in dem gleichen Maße auch die Pflege deutschen Bewußtseins und vaterländischer Gesinnung zur Aufgabe gemacht haben. Die Regierungen werden deshalb ersucht, dahin wirken zu wollen, daß in den Volksschulen mehr als bisher in geeigneter Weise darauf Bedacht genommen wird, die zur Entloftung kommenden Schüler baldigst einem tüchtigen Turnverein zuzuführen. Fast alle diese Vereine haben Jugendbriege, in denen unter kundiger Leitung in Turn- und Distanzübungen, in Gesang vaterländischer und Volkslieder, in Turnfahrten usw. die erwachende Jugendkraft in wohlgeleiteter Weise in die rechten Wege geleitet wird.“ Diese Verfügungen sind im Interesse der guten Sache mit Freuden zu begrüßen. Der Nutzen wäre aber sicherlich ein größerer, wenn die Kreise, die den Bestrebungen der Deutschen Turnerschaft noch fern stehen, ja auf das Turnen als den „Sport der Armen“ manchmal noch verächtlich herabsehen, ihre Interesse durch die Tat beweisen würden durch Beitritt und Mitarbeit.

— **Die großen Rheingauer Weinversteigerungen** der Vereinigung Rheingauer Weinbesitzer finden in diesem Jahre in den Tagen vom 15. bis 30. Mai statt. 23 Güter bringen etwa 750 Halbfäßt Weine zur Versteigerung und zwar hauptsächlich der Jahrgänge 1903 bis 1907. Der jüngste Jahrgang ist bei weitem am stärksten vertreten, doch kommen auch noch ansehnliche Mengen des guten 1905ers und mehrere Portien des trefflichen 1904ers zum Ausbebot. Mit der Entdeckung des 1907ers ist man allgemein zufrieden. Die Krenzungen der Mittellagen haben sehr viel Säure verloren, und aus ersten Lagen haben sich die Weine sehr schön. Es konnten auch hervorragende Auslesen erzielt werden, die jedoch noch nicht so weit sind, daß sie schon an den Markt gebracht werden könnten.

— **Ergebnisse der Tätigkeit der Prüfungs-Kommission im Jahre 1907.** Der Beginn des Jahres 1907 galt als 52 von der Kommission überwiesenen Referendare, deren Prüfung noch nicht vollendet. Unter Eingerechnung der im Jahre 1907 neu überwiesenen 69 Referendare waren in Summa 120 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Die Zahl der Referendare, welche die Prüfung abgelegt haben, betrug 108. Von ihnen haben 23 nicht bestanden. Von diesen 23 wurden 5 wegen wiederholt nicht bestandener Prüfung vom höheren Verwaltungsdienst ausgeschlossen, die anderen 18 sind zur besseren Vorbereitung zurückgewiesen worden. 2 von ihnen haben inzwischen die wiederholte Prüfung ausreichend bestanden. Es haben 11 Referendare mit dem Prädikat „gut“, 9 Referendare mit dem Prädikat „vollkommen befriedigend“ und 65 Referendare mit dem Prädikat „ausreichend“ die Prüfung bestanden. Der Antrag zur wiederholten Prüfung eines Referendars kam nicht zur Erledigung, weil derselbe infolge Erkrankung

des Kandidaten zurückgezogen wurde. Am Schlusse des Jahres 1907 waren 11 der Kommission überwiesene Referendare, deren Prüfung noch nicht stattfinden konnte, vorhanden. Der Prozentfuß der Nichtbestanden war: im Jahre 1900 18.75 1901 20. 1902 17.91 1903 9.09, 1904 13.24 1905 22.4, 1906 14.91 und 1907 21.30.

— **Mainz, 15. Januar.** Die verheiratete Hofdame Margareta Hermann aus Hattenheim im Rheingau stürzte gestern mittags, als sie hier einen Laden am Markt betreten wollte, vom Schlage getroffen zu Boden. Die Frau wurde ins Hospital verbracht, wo sie eine Stunde später starb. Sie hinterläßt 13 Kinder im Alter von 2 bis 27 Jahren.

Letzte Nachrichten.

* **Berlin, 15. Januar.** Die Reichstagskommission für das Vereinsgesetz begann heute ihre Beratungen, in deren Verlauf mehrere Abänderungsanträge zu § 1 des Entwurfs gestellt wurden. Eine Abstimmung erfolgte nicht. — Auch die Kommission des Reichstags für die Varsengesetz-Novelle hielt ihre erste Sitzung ab, in der mehrere Anträge gestellt wurden. Eine Abstimmung ist noch nicht erfolgt.

* **Wahreuth, 15. Januar.** Frau Cosima Wagner ist am Freitag mit ihrer Tochter Eva nach der Riviera abgereist.

* **Teheran, 15. Januar.** Als Gegenleistung für die Zugeständnisse des Schahs bewilligte das Parlament die Unterdrückung einiger Zeitungen zur Strafe für ihre den Schah beleidigenden Äußerungen. Die Abgeordneten sandten nach allen Provinzen Meldungen über die endgültige Ausführung.

(-) **Mannheim, 15. Januar.** (Verfolgungssache im Gericht.) Das hiesige Amtsgericht war gestern abend der Schauplatz eines brutalen Überfalls. Ein Schlosser von Ludwigshafen verfolgte seine Frau, mit der er in Ehescheidung lebt, vom Ridor des zweiten Stockes, wohin beide in ihrer Ehescheidungssache vorgeladen waren, in die Säulenhalle im Parterre und brachte ihr dort zwei erhebliche Stiche bei, von denen der eine über dem linken Auge bis auf den Stirnknochen drang. Der zweite Stich durchbohrte die ansehnliche zum Schutz vorgeschaltene rechte Hand vollständig. Der Täter, der flüchtig ging, wurde noch gestern abend verhaftet. Die verletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht.

(-) **Pforzheim, 15. Januar.** (Brand.) Die benachbarte Ortschaft Eisingen wurde von einem großem Brandunglück heimgesucht. 5 Wohnhäuser mit Scheunen und anderen Oekonomiegebäuden fielen dem Feuer zum Opfer, 8 Familien sind obdachlos. Der angerichtete Schaden beträgt über 60 000 M. Der Brand entstand aus unbekannter Ursache nachts 1 Uhr in einem kleinen Wirtschaftsgebäude des Landwirts Gustav Weiß, wo Holz aufbewahrt wurde.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Berlin, 15. Januar.

Am Bundesratsstische: Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, Nierding, Reichsbankpräsident Haverstein.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20 Minuten.

Die Besprechung der Interpellation Kaniß (A.) betr. den hohen

Reichsbankdiskont

wird fortgesetzt.

Abg. Mayer-Kaufbeuren (Z.) begrüßt, daß Haverstein Gelegenheit gehabt habe, seine Ansicht über die gegenwärtige Geldkrise hier vorzutragen. Die Silberwährung einzuführen, halte seine Partei nicht für nützlich, eine Heraushebung der Kupferquote für die umlaufenden Münzen dagegen für erwünscht. Man müsse sich daran gewöhnen, den Scheck in erhöhtem Maße zu verwenden.

Unterstaatssekretär Zewe spricht namens des Reichsbankpräsidenten dessen Bedauern aus, daß er durch unaufschiebbare Arbeiten verhindert sei, an der Besprechung teilzunehmen. Der Redner rechtfertigt dann die Aufzählung der Taler mit Rücksicht auf die

vermehrte Ausprägung von Silbermünzen Bezüglich des Vergleichs mit Frankreich sei zu bemerken, daß Frankreich als Einheitsstaat wirtschaftlich freier als ein Bundesstaat auch mit seinen Anleihen vorgehen könne. Der Kursstand der Reichsanleihen sei schon seit längerer Zeit nicht günstig. Hierfür seien folgende Gründe maßgebend: 1.) liegen dem Reiche schon seit Jahren nicht ausreichende Mittel zur Verfügung; 2.) die zu häufige Inanspruchnahme des Marktes; 3.) Nichtvorhandensein eines ausreichenden Aufnahmevermögens für die Unterbringung der Reichsanleihen. Der 4. Grund liege in unserem Staatsrecht. In Preußen werden dem Finanzminister Kredite zur Verfügung gestellt; im Reiche ist man an die einzelnen Jahresraten gebunden. Der Reichsverwaltung sei der niedere Stand der Reichspapiere nicht in die Schuhe zu schieben. Es würden viel zu viel Papiere als mündelhafter angesehen. Reineswegs sei der hohe Diskont ein Beweis für ungesunde Finanzverhältnisse. Den gesetzgebenden Körperschaften stehe noch für 1908 die schwierige Aufgabe bevor, einen Ausweg aus den schwierigen Verhältnissen zu finden. Sollte dies nicht gelingen, so müßte eine tief eingreifende Aenderung in den Schatzanweisungskrediten des Reiches eintreten. (Hört! Hört!)

Abg. Sülz (Soz.) vermißt die ewige Mahnung zur Sparsamkeit (Heiterkeit). In der Budgetkommission herrsche ja jetzt eine reine Bewilligungsmannier.

Abg. Raab (Wirtschaftl. Vg.) erklärt, man werde erst wieder ruhige Zustände bekommen, wenn man in den maßgebenden Kreisen mit der Geldwährung breche.

Abg. Gothein (Zf. Vg.) polemisiert in längeren Ausführungen gegen die gestrigen Ausführungen der Abg. Kaempf sowie gegen die des Abg. Raab. Bei der Spekulationsfreiheit die jetzt herrsche, könne einer Ueberspannung des Kredits nicht entgegengetreten werden. Durchaus falsch und gefährlich sei die Unterbringung ausländischer Werte auf dem deutschen Geldmarkt. Zudem sei jetzt alles viel teurer geworden und es sei naturgemäß, wenn diese Teuerung auch auf den Geldmarkt drücke. Durchaus zu empfehlen sei die weitere Ausdehnung des Scheckverkehrs.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird hierauf angenommen.

Es folgt die Interpellation Sayda und Genossen (Polen) über die

preuß. Enteignungspolitik.

Staatssekretär Dr. Nierding verliest im Auftrage des Reichstanzlers eine Erklärung, wonach die Polenvorlage der preussischen Regierung weder mit der Reichsverfassung noch mit irgend einem anderen Reichsgesetz in Widerspruch stehe. Das Einführungsgesetz zum B.-G.-V. behalte diese Materie ausdrücklich der Landesgesetzgebung vor.

Auf Antrag des Abg. Norfany (Pole) wird durch die Schaffung einer Mehrheit von Zentrum, Polen, Freisinnige und Sozialdemokraten die Besprechung der Interpellation ermöglicht.

Abg. Sayda (Pole): In seiner Heimat soll etwas Unmenschliches geschehen. Die Enteignungspolitik Preußens bedeute ein Stück trauriger Verarmtheit in der ganzen Welt. Die Vorlage sei ein Eingriff in die geheiligten Rechte der Polen und sei der schwerste Rechtsbruch, den es gäbe. (Nach fast jedem Satze erfolgen Zurufe aus dem Zentrum.) Redner schließt, seine Freunde werden eine entsprechende Resolution noch zum Etat einbringen.

Abg. Kompesch (Zf.) erklärt, die preussische Enteignungspolitik sei ein Verstoß gegen die Freiheit der Polen und würde nicht verführend, sondern verschärfte die Gegensätze zwischen Polen und Deutschland.

Abg. v. Gersdorff (Konf.) erklärt, seine Freunde seien der Meinung, daß die Erörterung dieser Gegensätze nicht vor das Plenum des Reichstags gehöre.

Abg. Diez (nl.) gibt den Polen den Rat, endlich Einsicht zu bekommen und Frieden zu schließen, worauf ein Antrag auf Vertagung angenommen wird.

Donnerstag mittags Fortsetzung und kleinere Vorlagen. — Schluß gegen 6 Uhr.

Der hohe Bankdiskont.

Die ganze Reichstags-Sitzung vom Dienstag stand unter dem Zeichen der Interpellation des konservativen Abgeordneten Grafen Kanitz über den hohen Bankdiskont. Ueber die Bedeutung dieser wichtigen Interpellation läßt sich die „National-Zeitung“ wie folgt vernehmen: „Die Argumente stellen sich als ein bimetalistischer Vorstoß dar und als ein Kampf gegen die Goldwährung. Graf Kanitz wies darauf hin, daß der Goldbestand der Bank von Frankreich fünfmal so groß sei, als der unserer Reichsbank. Er hat dabei aber ganz übersehen, daß in Frankreich der Papierumlauf ein weit größerer ist, als in Deutschland. Im Dezember sind erweislich 150 Millionen Mk. Gold aus Deutschland exportiert worden, ohne daß sich dieser Betrag in irgend einer Weise bei der Reichsbank fühlbar gemacht hat; er kann also nur dem Verkehr entzogen worden sein. In Frankreich hätte eine ähnliche Prozedur nicht vor sich gehen können, ohne daß die Bank davon berührt worden wäre. Gerade die letzte Krisis hat gezeigt, daß unsere Goldwährung auf gesunder Basis beruht und man sollte sich hüten, daran zu rütteln. Ein Vergleich mit Frankreich ist schon um deswillen nicht möglich, weil, wie der Staatssekretär für das Innere auch betonte, unsere an Zahl und Umfang gewachsenen industriellen und kommerziellen Unternehmungen eine weit über die Zunahme der Bevölkerung hinaus gesteigerte Intensität des wirtschaftlichen Betriebs bewirkt haben. Es hat sich eben eine außerordentliche Nachfrage nach Kapital gezeigt, deren Befriedigung zu einer außerordentlichen Erhöhung des Leihpreises für Geld führen mußte.“

Somit das genannte Blatt. Die anderen Berliner Zeitungen gehen merkwürdigerweise fast gar nicht näher auf die Ausführungen des Grafen Kanitz ein, höchstens daß die „Vossische Ztg.“ bemerkt, „was Graf Kanitz über die Maßnahmen sagte, die zur Beseitigung der bestehenden Kalamität führen sollen, konnte die Zustimmung der Linken nicht erhalten. Es waren die alten Vorschläge aus der Rumpfkammer des Bimetallismus.“ — Zum ersten Male hat die weiteste Öffentlichkeit, eben das Parlament, Gelegenheit gehabt, den neuen Reichsbankpräsidenten Havens in seine Lehren zu fassen und der Eindruck, den er gemacht, ist ein verschiedener. So schreibt das „Berl. Tagebl.“ von ihm: „Die Mahnung des neuen Reichsbankpräsidenten Havens für die Zukunft und zum Mahalten war vielleicht gut gemeint, genügt aber nicht, um dem neuen Reichsbankherrn das Vertrauen zu verschaffen, das sich Herr Koch in einem Lebensalter voll harter Arbeit für das Gemeinwohl verdient hat. Wir haben keine Reue, Vorschlagsvorbeeren auszuteilen, sondern werden abwarten, was Herr Havens leisten wird. Schon jetzt aber möchten wir ihm in aller Ruhe den guten Rat auf seinen vielleicht dornigen Amtspfad mitgeben: Wenn dich die bösen Dämonen zum Bimetallismus verlocken wollen, dann folge ihnen nicht!“

Inzwischen, während im Reichstag über die Notlage verhandelt wurde, ist der Diskont bereits wieder ermäßigt worden. Das mindert aber die Bedeutung der Frage des hohen Bankdiskonts für das gesamte Volk nicht und Abg. Sany konnte mit Recht sagen: „Bideant conules, die Lage ist ernster als Sie glauben.“ Wie nun Abhilfe schaffen? Ein hoher Diskont ist ein Uebelstand, aber die bisher gemachten Vorschläge werden ihn nicht beseitigen. Eine Erhöhung des Kapitals der Reichsbank ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Ueber die Forderung, das Kontingent der steuerfreien Noten zu vermindern, kann man sich verständigen. Von größter Wichtigkeit ist die Frage des Scheinverfalls und es ist nicht zu leugnen, daß hier ein Weg zur Hilfe gefunden werden kann, aber das einzige Rettungsmittel wird sein und bleiben: Mehr Export nach dem Ausland, das läßt neue Goldströme ins Land fließen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Aus München wird dem „Berl. Z.-M.“ gemeldet, daß in Sachen der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen im Laufe des Jahres die Einführung eines erweiterten gegenseitigen Benützungsbereichs der Betriebsmittel zu erwarten sei. Demnach schon würden durchlaufende württembergische und bayerische Bahnpostwagen eingeführt, um das Umladen der Posten auf den Uebergangsstationen zu vermeiden. Zur Zulassung der Lokomotiven auf bayerischen Strecken, wie sie z. B. zwischen Württemberg und Baden längst geschieht, hat man sich bayerischerseits nicht entschließen können. Auch die württembergische Anregung, Lokomotiven und Wagen in ganz Deutschland nach einheitlichen Grundsätzen bauen zu lassen, stößt in Bayern nach wie vor auf Widerspruch.

* Das sachsen-weimarische Ministerium genehmigte das Orisstatut der Stadt Jena über Einführung einer Wertzuwachssteuer, die bisher im Großherzogtum Sachsen nicht erhoben wurde.

* Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die Nachricht verschiedener Blätter, daß dieser Tage die Finanzminister der Bundesstaaten in Berlin zur Beratung einer neuen Steuervorlage zusammenzutreten werden, ist in dieser Form unrichtig. Es handelt sich nicht um eine eigentliche Ministerkonferenz, sondern lediglich um die ordnungsmäßigen Beratungen der Bundesratsausschüsse, wozu der und jener Minister in eigener Person erscheint, und zwar besonders aus

Süddeutschland, da dessen Reservatrechte in Frage kommen. Das Schachamt hält an seinen Steuerplänen fest, deren Grundzüge bekannt sind, nämlich Spiritus und Zigarrenbanderole. An eine Vertagung dieser Forderungen denkt die Regierung nicht, da sie nicht weiß, woher sie ohne neue Steuern die Mittel zur Aufbesserung der Gehälter und zur Deckung des Fehlbetrags im Reichshaushalt nehmen soll.

Norwegen.

* Mit der Ostsee verhält es sich, wie der „Times“ aus Paris gemeldet wird, folgendermaßen: Seit einigen Wochen hätten Verhandlungen einmal zwischen Rußland, Deutschland und Schweden, sodann zwischen Deutschland und England und drittens zwischen Rußland und Frankreich über zwei Fragen stattgefunden, nämlich die Wahrung des gegenwärtigen Zustands in der Ostsee und ebenso auch in der Nordsee. Sie gelten als die Folge des jüngsten Vertrages zur Garantie der Unantastbarkeit Norwegens. Die Verhandlungen seien augenblicklich unterbrochen, und der Erfolg sei zweifelhaft. Der „Times“ wird ferner aus St. Petersburg diplomatischen Kreisen bestätigt, daß zwischen Rußland, Deutschland und Schweden Verhandlungen über ein gegenseitiges Uebereinkommen zur Feststellung der Haltung der drei Mächte gegenüber Flotten- und Militäroperationen in der Ostsee schwebt.

Türkei.

* Ueber eine Frage, welche die Dardanellen betrifft, wurde der Pforte, einer Meldung aus Konstantinopel zufolge, von den diplomatischen Vertretungen der schiffahrttreibenden Länder eine gleichlautende Note überreicht, die das Verlangen wiederholt, die seit dem Kriege mit Griechenland im Jahre 1897 verbotene nächtliche Durchfahrt von Postschiffen durch die Dardanellen wieder zu gestatten. Die sogenannte Meerengen-Frage wird nicht berührt, vielmehr handelt es sich nur um Handelsvereinfachungen, die auf Verträge beruhen.

Marokko.

* Aus Madrid wird berichtet, daß Pichon vor seiner Abreise eine Unterredung mit dem spanischen Minister des Auswärtigen über Marokko hatte und daß beide übereingekommen seien, ausschließlich für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Häfen Sorge zu tragen. Weiter geht aus Madrid das Gerücht, Mulay Hafid habe an die Signatarmächte der Algierakasse eine Note gerichtet, worin er ihnen seine Ausrufung zum Sultan in Fez und anderen Städten mitteilt, und sie ersucht, ihn als Sultan anzuerkennen. Frankreich, England und Spanien würden diese Note vorläufig nicht beantworten.

Peters = „Köln. Ztg.“

Köln, 15. Januar 08.

Beim Beginn der heutigen Sitzung machte der Präsident einen Vergleichsvorschlag, der aber durch den Privatbesitzer v. Bennigsen abgelehnt wurde. Sodann wurde das Protokoll über die Vernehmung des Staatsministers a. D. Frhn. v. Soden verlesen. Danach belundete v. Soden, Peters habe ihm auf seine Anfrage geschrieben, er habe an ihn, v. Soden, über die Vorgänge am Klimandscharo deshalb keinen Bericht erstattet, weil er ihm keine Freude damit bereitet hätte. Es wäre aber die Pflicht Peters gewesen, ihm Bericht zu erstatten. v. Soden habe es geschienen, als ob die Hinrichtungen ein Akt der Nothwendigkeit gewesen seien; jedenfalls seien sie unnötig gewesen. Nachdem sodann noch ein Vergleichsvorschlag durch v. Bennigsen abgelehnt worden war, begannen die

Plaidoyers.

In seinem Plaidoyer führte Justizrat Dr. Sello aus, die Beleidigung sei nur darin gefunden worden, daß behauptet worden sei, es existiere ein dem angeblichen Tuerbrief ähnlicher Brief. Dr. Sello verlas dann den angeblichen, von Vebel i. Rt. im Reichstag verlesenen Tuerbrief und stellt fest, daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß Bischof Smithies weder Dr. Peters einen Mörder genannt, noch daß geschlechtliche Motive bei den Hinrichtungen zu Grunde gelegen haben. Der Tuerbrief habe sich als eine der niederträchtigsten Fälschungen der Weltgeschichte entpuppt, wobei Vebel der gute Glaube nicht abgesprochen werden könne.

Furchtbare Theaterpanik.

London, 15. Januar.

Die Brandkatastrophe in Brompton (Pennsylvanien) stellt sich als bedeutend schwerer heraus, als in dem gestrigen ersten Telegramm gemeldet wurde. Wie ein neues Telegramm aus New York meldet, wurden aus der Ruine des abgebrannten Opernhauses bis 5 Uhr abends

167 Leichen

geborgen. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf etwa 75. Die Bevölkerung der Stadt besteht meist aus Deutschen. Die Mehrzahl der bei der Katastrophe Unglücklichen trägt deutsche Namen. — Nach Meldungen aus Brompton waren über 700 Personen im Theater. In der Panik dachte jeder nur an sich, die Kinder wurden brutal niedergeworfen. Die meisten Opfer sind unter 15 Jahren. Nur wenige sind verbrannt. Fast alle kamen im Gedränge um. Die Feuerlöschapparate haben versagt.

Etwa 40 Personen konnten sich dadurch retten, daß einer auf die Schultern des andern stieg und alle somit eine Fensteröffnung erreichten. Aber an manchen Stellen zerbrach die Leiter unter der Last der Andrängenden oder die Leute wurden müde, bewußtlos und sanken in das Feuer zurück mit gebrochenen Gliedern.

Schrecklich war der Augenblick, wo auf dem Treppenaussgang der Galerie die Menge wie ein eingetriebener Keil nicht vorwärts und nicht rückwärts konnte und sich von den Flammen auf allen Seiten bedroht zu Tode drückte. Viele stürzten von dem oberen Stock über die Treppengeländer in die Tiefe. Die Feuerwehr der Stadt war bald alarmiert, konnte aber wenig ausrichten, und es dauerte Stunden, bis von den benachbarten Städten telegraphisch Hilfe herbeigerufen werden konnte. Inzwischen drohte die Feuersbrunst die ganze Stadt in Flammen zu setzen. Das Rathaus, das gegenüber dem Theater liegt, brannte nieder. Selbst große Geschäftshäuser wurden ebenfalls durch das Feuer zerstört, und erst spät am anderen Morgen gelang es der Feuerwehr, das Feuer Herr zu werden. Erst jetzt konnte man in das Theater einbringen, und hier bot sich den Rettungsmannschaften ein grauenhafter Anblick. Das Portal und die von ihm nach oben führende Haupttreppe waren vollgepfropft von Toten und Sterbenden, die in wirren Haufen bis zu 1½ Meter hoch übereinander lagen. Von denen, die man noch lebend aus dem biden Qualm herausholte, starben die meisten bald darauf. In der ganzen Stadt ist nicht eine einzige Familie, die nicht den Verlust von Angehörigen zu beklagen hat. Von 50 Kindern einer Sonntagschule, die in die Vorstellung gebracht waren, sind 32 verbrannt. Die geborgenen Leichen konnten noch nicht identifiziert werden. Es ist dies seit dem großen Theaterbrand in Chicago die größte derartige Katastrophe in Amerika.

Die Situation in Marokko.

Der Umschwung in Marokko durch die Genehmigung Mulay Hafids zum Sultan nimmt immer mehr das Interesse des Auslandes in Anspruch. Die französische Presse ist vollständig versinnlicht. In allen Blättern gleich welcher politischen Tendenz wird fast einmütig die Frage aufgeworfen, ob die Regierung die Öffentlichkeit über die Ereignisse mit Absicht falsch unterrichtet habe oder ob sie selbst nicht unterrichtet gewesen sei. „Gaulois“ und „Humanité“, die sich sonst bekämpfen, gehen in dieser Frage zusammen vor und verlangen, daß man dem marokkanischen Abenteuer ein Ende machen möge. Der in Paris weilende Abgesandte des abgesetzten Sultans Abdul Asis, El Mokri, unterstützt diese Ansicht. In mehreren Interviews schildert er die Vorgänge als unbedeutend, da Mulay Hafid weder über genügend Truppen noch Geld verfüge, um sich zu behaupten. Der Tempeltritt dieser Ansicht mit bitterem Ernst entgegen. Abdul Asis habe doch selbst kein Geld und könne dies mithin auch seinem Gegner nicht vorwerfen, und sein Votum, der noch Paris gekommen sei, um einen neuen Pump anzulegen, blühe sich am allerwenigsten einer solchen Sprache bedienen. Die Vorgänge seien nicht zu unterschätzen. Frankreichs Politik müsse sich jetzt darauf beschränken, abzuwarten.

In Spanien nimmt die Presse gar keinen Antheil an der Veränderung der Lage in Marokko. Als einziges Blatt knüpft der „Liberal“ der Meldung sein Commentar an. Er hält die neu geschaffene Lage für überaus schwach, da die europäischen Abkommen alle auf den Namen Abdul Asis ausgefertigt sind. Frankreich und Spanien müßten eigentlich die Macht Abdul Asis wieder herstellen, aber es sei zu hoffen, daß Spanien sich auf denartige Abenteuer nicht einlasse.

Von der englischen Presse befaßt sich drei Blätter mit der Ausrufung Mulay Hafids zum Sultan. „Daily Graphic“ sagt, die Ausrufung Mulay Hafids zum Sultan sei eine Kriegserklärung an die Unterzeichner der Algierakasse. Frankreich und Spanien seien verpflichtet nach Fez zu ziehen und Abdul Asis wieder einzusetzen. Vorher müsse aber eine zweite europäische Konferenz und ein neues Arrangement stattfinden. Die einzige andere Alternative sei, Abdul Asis seinem Schicksal zu überlassen und Mulay Hafid anzuerkennen. Das sei aber der Status quo ante Algieras und noch gefährlicher. „Standard“ ist derselben Ansicht.

„Daily News“ meint, Frankreich als Marokkos Beschützer sei zu einer Aktion verpflichtet. Hinsichtlich Deutschlands sagt das Blatt, sein Interesse sei nicht nur ein allgemeines sein Prestige betreffendes, sondern auch ein spezielles, nämlich die Möglichkeit der Erlangung eines Hafens an der atlantischen Küste. Die Gesamtlage sei reich an unangenehmen Möglichkeiten.

Winterkuren für Lungenkranke.

Von Jahr zu Jahr erfolgt an die Lungenkranken von berufener Seite die ernste Mahnung, eine ärztlich für notwendig erachtete Heilstättenkur der Jahreszeit wegen nicht aufzuschieben. Wenn nun auch infolge dieser Bestrebungen die Abneigung gegen Winterkuren erfreulicher Weise abgenommen hat, so ist doch bei vielen dies unbegründete Vorurteil noch nicht geschwunden. Mit Unrecht verspricht man sich von einer Sommerkur in einem Bade- oder Luftkurorte einen besseren Erfolg. Dabei wird nicht bedacht, daß in der wärmeren Jahreszeit der Kranke auch ohne eine eigentliche Kur mehr nach seiner Gesundheit leben kann, — allein schon durch ausgiebige Spaziergänge, längeren Aufenthalt im Freien, Gelächter, die ohne Kosten jedem zur Verfügung stehen. Im Winter hingegen ist der Kranke auf seine mehr oder weniger beschränkte, häufig schlechtgelüftete und mangelhaft ge-

Gedenket der hungernden Vögel!

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Notales.

Flörsheim, den 17. Januar 1908.

D. Maßenball. Der Verein „Concordia“ hält seinen diesjährigen Maßenball am Fastnachtsonntag im Vereinslokal bei Herrn Franz Weibacher ab. Es kommen 8 sehr wertvolle Preise zur Verteilung, welche meistens von den Mitgliedern des Vereins gestiftet sind. Es sind daher jetzt schon alle Märrinnen und Märrer, Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.

Sinnspruch.

Wenn auch Neben Silber ist, so tut man doch in zahlreichen Fällen gut daran, seine Worte mit der Goldwaage zu wiegen.

Bekanntmachung.

Die Liste der Gemeindeglieder und sonstigen Stimmberechtigten für die Gemeindevahlen liegt vom 15.—30. ds. Mts. auf der Bürgermeisterei dahier zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Flörsheim, den 18. Januar 1908.

Laud, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 19. Januar ds. Jrs., nachmittags 2½ Uhr, findet im Gasthaus „Zum Adler“ in Dellenheim eine Versammlung des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt, in welcher Herr Landwirtschafts-Rat R. Schneider-Hof Kleeberg einen Vortrag über: „Unter welchen Voraussetzungen empfiehlt sich die Frucht des schwarzbunten Niederungsweizens“ halten wird. Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden zum Besuch dieser Versammlung eingeladen.

Flörsheim, den 18. Januar 1908.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Hauseigentümer und Anwohner werden aufgefordert, die Straßen und Bürgersteige sowie die Hofrinnen gründlich zu reinigen; bei Vermeidung von Strafe.

Flörsheim, den 9. Januar 1908.

Laud, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dünnen Obstbäume und das Ausschneiden des dünnen u. kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürrer und krankes Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden. Sodass es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen.

Die obgenannten Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumanlagen sind nicht nur eine Unzucht der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die sodann auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verfaulen nie, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stummfäule. Solche innerlich faulenden und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm widerstandlos; ihr Nutzen ist daher sehr fraglich.

Die Stammfäule und morschen Bäume, die dünnen und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Moos- und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzukratzen und Stamm und Kronenäste vollständig mit Kalkmilch anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 cm Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Steinkohlenteer zu verstreichen, die Astlöcher zu reinigen und mit Zement oder einem Gemisch von Teer und Kies auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, die abgetragene Rinde, Moos- und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Kuppenwespen, erkennbar an den zusammengeknüpften Blätterbüscheln, und auf die Cirrhe des Ringelspinners zu achten und diese Brut sogleich zu vernichten.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden veranlasse ich, Hochachtungsvoll zur Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und bittet zu sorgen, daß die abgestorbenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Sägewunden und sonstigen Verletzungen des Baumes glattgeschnitten und mit geeignetem Material verstreichen, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt und die Kuppenwespen entfernt werden.

Baumbesitzer, Pächter pp., welche der gegebenen Anordnung nicht pünktlich nachkommen, sind auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897, (Reg.-Anst.-Blatt 1897, S. 46) mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten anzuhalten.

Das Fehlen dieses Beschlusses ist anzuweisen, auf die sorgfältige Befolgung dieser Verfügung zu achten und die Stummigen anzugehen.

Ueber den Erfolg der getroffenen Anordnungen ist mir bis zum 15. April 1908 zu berichten.

Wiesbaden, den 26. November 1907.

Der Königliche Landrat von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 18. Dezember 1907.

Der Bürgermeister: Laud.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Arbeiter-Gesangverein „Freisch-Auf“: Montag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weibacher.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Gesangverein Volksliederbund: Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“.

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaisersaal“.

Geflügel-, Vogel- und Kanarienzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends ½ 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Gesangverein Liederkränz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Jost.)

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Regelklub Reutöter: Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Regelabend im „Kaisersaal“.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Radsportverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Gum. Musikgesellschaft: Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde und Gesellschaftsabend im Vereinslokal (Franz Weibacher.)

Sanitätskolonne: Samstag, den 18. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung im Hirsch.

Verzeichnis

der an das

Fernsprechnetz in Flörsheim a. Main angeschlossenen Teilnehmer.

Anschluß Nr.	Name:
18	Boerner, Dr. med.
17	Bürgermeisterei
30	Busch, Heinrich, in Widen.
6 und 7	Chem. Fabrik Flörsheim Dr. J. Noerdlinger: Hauptbüro, Obermainstraße 6.
8	Fabrikbetrieb, Widenstraße.
15	Erscheideanstalt und Chem. Fabrik Flörsheim, Dr. Stomm und Ulrich.
24	Dienst, Wilhelm, Steingutfabrik.
25	derselbe, Glasurmühle.
20	Dyckerhoff Söhne, Tongrube.
21	derselbe, Steinbruch.
11	Geiß, Heinrich, Bw.
2	Güter-Abfertigung der Staatseisenbahn
28	Gaas, Fr., (Apotheker)
3	Gart, Philipp, (Geflügelmästerei)
29	Gart, Heinrich, do.
13	Herzheimer, Hermann, (Kohleprodukt)
4	Kohl III., Josef, (Schützenhof)
31	Kohl, Peter, (Geflügelmästerei)
16	Kohl III., Phil., (Geflügelmästerei)
14	Kronenhof
19	Kuhn, Posthaus, Bad Weilbach
22	Kraus, Kaspar
5	Martini, Josef
26	Nass, Schmiedeleisen- und Kunststoffsabrik
10	Neumann, Martin, Steinmühle bei Widen
9	Reimer, Max, Fabrik
23	Rendel, Peter, Bürgermeister in Eddersheim
27	Risse, Roland, G. m. b. H.
12	Schick, Christoph, (Geflügelmästerei)
1	Seiger, August, Ruckhaus, Bad Weilbach.

Pa. Wurst- u. Fleischwaren

Dörrfleisch, Schinken,

Butter, Eier und Käse empfiehlt

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Miet-Verträge

empfehlen die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Sonntag, 19. Januar 1908

„Kaisersaal“



Feuerwehr-Ball

Wir bitten unsere Mitbürger, sich an dem Fest möglichst zahlreich zu beteiligen.

Freiwillige Feuerwehr Flörsheim.

Eintrittskarten sind à 80 Pfg. bei den Mitgliedern, Sonntag Abend à 1.— Mark zu haben.

Hemdenflanelle

Bettücher.

Neu aufgenommen:

Reformschürzen

schwarz und farbig,

in nur guten Qualitäten.

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleier.

Nassauer Landes-Kalender

für das Jahr

1908

a Stück 25 Pfg.
zu haben in
der Expedition.



Cognac Scherer
In allen Preislagen.
Hervorragende deutsche Marke.
— Preise auf den Etiketten. —
Scherer & Co. Langen (Frankf. a. M.)
Alleinige Verkaufsstelle:
Fr. Haack, Apotheke
Hörbheim.

Reichs-Post-Bitter 398°
Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekömmlichster
Kräuter-Bitter-Likör
Überall zu haben.
Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne
Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.



Winterbefleidung für Herren und Knaben!

Enorm billiger Einkauf.

Durch eine seltene Einkaufsgelegenheit sind wir in der Lage, einen ausserordentlich grossen Posten

= PALETOTS =

nur modernste, bestverarbeitete, hochelegante Stücke, wofür der Ruf unseres Hauses bürgt,
zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen
zu verkaufen. — Jeder Käufer überzeuge sich von der Realität dieser Offerte:

Paletots	Wert Mk.	25.— bis 30.—	jetzt Mk.	21.—
"	"	30.—	jetzt	25.—
"	"	32.—	jetzt	28.—
"	"	35.—	jetzt	30.—
"	"	40.—	jetzt	32.—
"	"	45.—	jetzt	35.—

Grosse Posten **Lodenjoppen** enorm billig!

Sämtliche Knaben-Paletots
wegen Aufgabe des Artikels mit 25 Prozent Preisermässigung.

Gebr. Lesem Mainz

Schusterstr. 46.

Schusterstr. 46.

Königliches Theater Wiesbaden.
Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.
Freitag, 17. Jan. Ab. A „La Traviata.“
Samstag, 18. Jan. Ab. D „Ein Fallissement.“
Sonntag, 19. Jan. Ab. C „Tristan und Isolde.“

**Spielplan des Residenztheaters
Wiesbaden.**

(Wenn nichts anderes angegeben Anfang 7 Uhr.)
(Duhend- und Fünzigster Karten gültig, wenn nichts anderes
angegeben.)
Freitag, 17. Jan. „Fräulein Josette — meine Frau.“
Samstag, 18. Jan. 4 Uhr Nachm. Bühnengrosse Projektions-
Vorführungen des Weltreisenden Joachim Harms.
7 Uhr Abds. Neuheit! Kinder.

Griebenkuchen für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich
untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67.94% Ei-
weiss, 1.67% Fett, 1.18% Phosphorsäure — empfohlen!
Hochgesand u. Ampt, Mainz.
Margarinalgsmelze und Seifenfabrik.
— Lager von Oelfässern in allen Grössen. —

Glücksheimer Zeitung.

Der Doppelgänger.

Roman von E. Bill

Beute, daß Randon auf der Nacht ist, eine große Gefahr
(Gefahr bedeutet)

„Buthardt wollte ihn nach dem Sinn dieser Worte fragen, aber der Dettloffs konnte offenbar schon, ohne zu fragen, zu haben. Denn er hatte es mit einem Mal sehr richtig.“ „Ich verhoffe Sie jetzt am Wiedersehen anzufinden.“

Er ging hinaus. Dürstetst nur allein in dem Baum, und niemand stürte ihn, seinen Gedanken nachzuhängen. Was hatte Dürstet mit seinen letzten Worten sagen wollen? Drohte der Kapitän eine Gefahr? War auf das Schiff konnten sich keine feindlichen Worte beziehen, auf die Seele auf? — und damit auch auf Dürstet, wenn er hätte erraten können, worin diese Gefahr bestanden würde. Sein Leben hätte er freudig hingelassen, um Dürstet zu schützen.

Wie zu dem heutigen Tage waren die drei auf einem allseitigen Wege geeifert, als sie die Nacht verfolgten. Ihm aber, da der unglückliche Randono seinen Pfad eingenommen hatte, waren sie ja auf der rechten Küste — und er wollte, waren sie ja auf der linken Küste — um seine Gattin zu schützen. So lange er an ihrer Seite war, hätte er noch sein Leben für sie opfern können. Aber jetzt fehlte ihm das Bewußtsein, daß ihre Rettung nur von einer ihm unbekannten Gefahr bedroht — denn sie für ihren Mann hielt!

Die Gedanken begannen sich ihm zu vermehren, und er wurde von der furchtbaren Angst gepackt, er sollte das Reichthum Schiefal teilen. Dem Episcopat lieh er sich ein Glas Maadera geben und stürzte das Getränk in einem Zuge hinunter, um seine Lebensgeister frisch zu machen.

Ein unertäglicher Kopfschmerz nötigte ihn, die vom elektrischen Licht groß beleuchteten Räume zu verlassen und sich in sein dunkles Zimmer zurückzuziehen. Die Stunden, die er bis zur Milderung des Zustandes in unruhigen Warten verbringen mußte, dünkten ihn eine schier unertägliche Ewigkeit. Von einem neuen Anfall ahnte er nicht, als eben zwölf geschlagen, als Vermandt eintrat.

Borglum schloß der Detektiv hinter sich die Thür. Schweigend schüttelte er Zuthardt die Hand, dann nahm er einen Revolver aus der Tasche und legte ihn auf den Tisch, ehe er Wollgang antreffe.

„Ohne den da wäre es mir wahscheinlich viel er-
gerlicher.“

man sagte uns, daß nach der Vollendung der Strafe gefragt hat. Ich glaube nicht, daß das mit den Amerikanern in irgend einem Zusammenhang steht. Sondern, einer meiner besten Beamten, der uns auch in Dublin Hilfe geleistet hat, ist ausgeschiedt, die Amerikaner anzufragen. Wenn er sie nicht gefunden haben sollte, wollen wir einmal in Vologda-Street nachhelfen."

Die Thür des Lesekabinetts öffnete sich, und die kleine, bünne Gestalt des Ägypten sich langsam herein. Die beiden Männer saßen ihm erwartungsvoll entgegen.

„Nun, Puliste?“ fragte Bernardi gespannt. „Wenn ich mich auf Ihr Gesicht verleihe, so haben Sie Ihren Auftrag ausgeführt.“

„Doktor-Strasse 47.“ kann es als Antwort zurück.
„Königsl. Glapham — ein übel berüchtigtes Haus, wie die
ganze Stadtgenossenschaft nicht zu den besten von
Genuß zählt.“

„Gut, gut! — Sie haben sich wieder einmal als der
Bewährte für den ich Sie immer gehalten habe, lieber
Freund! Sie doch, was und suchen Sie erstens noch nicht
zu erforschen — aber vorzüglich, daß die drei kleinen Gerbhardt
physikalisch! Morgen früh können Sie mit dem Bericht
erschienen.“

Der kleine gräflie und ging hinaus, nicht ohne einen veränderten Blick auf Bartbold geworfen zu haben. Er glaubte genug sah der junge Mann aus; seine Augen braunten wie im Fieber, die Ähren auf seiner Stirn waren angeschwollen und in den Schläfen glänzte man das Blut pulsiren zu sehen.

„Herr Gattin war offenbar in der Hölle des Jenseits und wir wollen dem Himmel danken, daß sie endlich wieder herausgekommen ist,“ sagte er trübsalvoll mit mir nicht recht erklärend, welchen Zweck sie mit diesem Besuch verfolgte. Daß ich aber auch vorläufig für uns Weintraube. Wir mußten Herr Gattin vor Randorn schützen und Sie vor den Anwesenden — es wäre unangebracht, wenn die Leute Sie hier sähen.“

„Die wollen Sie mich vor ihnen schützen? — Ein-
bringen und sagen, daß der würdige Handem auf der
Sacht ist?“
„Nein — das werde ich nicht tun! — Erst das
Gegenteil. Denn ich fürchte, daß gerade der Hande der

[illegible]

Drei Wochen, vier Wochen, fünf Wochen!
Dann riß ihm die Geduld.
Er fuhr wiederum nach Berlin, um sich auf der Station
persönlich zu erkundigen.

In dem Dorraum zum Gebirgsbühnen, in dem er der fünf Etagen genietet hatte, ehe man ihn in das Gefängniß einführte, wartete er auch diesmal. Alles sah noch ebenso aus, wie damals. Nur der alte, gleichgültige Korridor, der bei seinem ersten Gehen auf dem Zinnes neben dem Gefängniß hatte, war verschwunden. In seinem Wache saß ein allerbildlich, junges Mädchen mit fränkischer Wohlthut und einem köstlichen Sädeln auf dem offener Gesicht und kostete viele.

Wie schnell die feinen, schlanken Hände arbeiteten und wie lustig und fröhlich sie trotz ihrer langweiligen, mechanischen Arbeit auslachten!

Heinrich Tischelamp mußte ihr unverwandt zuschauen und merkte gar nicht, daß man ihn schon eine Viertelstunde warten ließ.

Er wollte nicht, wie es kam. Aber plötzlich fragte er etwas und die Antwort war: „Ich habe in ein energieschweres Gefäß gefüllt. Die restliche Blauener konnte ich nicht trocknen.“ Er schenkte die Blauener dem ebenfalls anwesenden, doch er selbst in der Beobachtungsbühne gesehen wurde. Er hätte sich gern noch länger mit ihr unterhalten.

Der Schatzkammermeister ließ ihn hinter Hand ziemlich abwarten und hat ganz entgegengesetzt, nun endgültig zu warten, bis ein kaiserlicher Befehl einträfe.

Der aber nicht wartete, war Heinrichs Dienerknap. Schon nach vier Tagen fuhr er zum dritten Male nach Berlin. Er wollte es sich ansehn, daß er wegen der jungen Korrespondenten fuhr und fuhr, bis die schnelle Weiterbeförderung seiner Briefe ihm zum Interesse an dem Schiffsfalle seines Vaters zu demnoth wurde sein Herz heftig erregt, als er ihn wieder gegenüberstand und beide plauderten, ließ schon wie zwei alte Bekannte.

Der Bediente war erfreut, daß der ungeduldige Aufseher welche bei sich über er sagte thut, es sei ganz gut, daß er gekommen wäre; denn der Roman hat ihn glücklich gepökt und — abgelehnt worden. Der Bediente schaute heute äußerst gut gekleidet, wenigstens zeigte er fortwährend, als er bedürftig Aufschau bei Gräfinnen für die Unternehmung kurz ergab und schließlich sagte: „Wenn Selbst, führen Sie nie wieder eine Heber an, um zu schwelgen. Und Ihre Anwesenheit nehmen Sie gestoh mit wohl Gemüte und beunehmen Sie die Blätter umzubringen zum Glück der Butlerstöcke, wenn die Blätter Landpartie machen, es ist tollkühn für den Hund vorzugeben.“

Wichtigste Beziehung war ein ziemlich betrübtes und unglückseliges Geschick, das sich aber köstlich doch mit dem Gedanken aufzuheben, daß dieser Mann das wozu mußte, wozu wäre er denn sonst Reckente. —

Als Gedächtniß-Tafelchen am Abend gerathliche, lag neben ihm der wichtigste Mann im drei Händern an je sein Gerichte, in denen allen ein wichtiger Uebelstand gebrocht und begründet wurde. Aber es nahm nicht nur den Mann mit — sondern auch das Gemüth der allerhöchsten Korrespondenz — sondern auch das Vernehmen des Reaktions-Bureau's, daß sie — seine kleine Frau werden wollte. —

93446. 10/10/2

So, wir sind nicht wie August Hoffmann von den
"Täubelogenen Herren Redigierten", sondern legen einfach
die besten 20 Belmüßer

Summer.

Die freigeblige Winkel. Student: „Dank Dir, lieber Winkel, was ich Sie nicht gerühmt habe.“
Winkel: „Ja, was denn?“
Student: „Ich träume, Du schickst mir hundert Pfund goldener Pfunde!“
Winkel: „So? Ja, lieber Junge, schickst Du mir noch die hundert, wenn Du willst.“

aus, so angebracht haben, daß man ihn nicht leicht ent-
decken kann. Und wir müssen mit der Möglichkeit rechnen,
daß unsere Grenze selbst noch empfangener Beannanng
vergeßens davor liegt.

Heimliche Bedenken scheinen auch Sturzbach bereits
gekommen zu sein, denn er nicht gleichmüthig und er-
hobelt:

Man müßte ihnen alle Eingelassen des Anstages
mittheilen können, um ihrer Stellung sicher zu sein — nicht
möglich?

„Daß wäre allerdings“ der einzige fätere Zug —
vermöge ich, daß das Unge- nicht bereits gesehen ist.

reunt mit dem Wolkens-Kapitol in Bewegung legen.
 Burchard erhob sich und bürdete ein paar mal
 schmerzhaft das Kinn. Dann war er plötzlich in einer
 gleichen Entschulte von Schlaf umhüllt, welche sich noch auf
 ihn stieß nach dem als dem Tische hingestreckt überlor.
 Die gestanden moßte, lagte er in bemühten mehr
 mährig gelächten Zorn, der schon vorhin das Geranien des
 Bettens erzeugt hatte. Ich hoffe, daß ich nicht mehr haben
 werde, mich heute zu befehlen. — Gewerke der nächste Tag
 nach Gedröhn abgeht, werde ich in der Lage sein, können
 alle Entschulten des Entschulten gegen die, Wilson mit
 gütlichen. — In einer Stunde werde ich zurück zu sein.
 Komme ich nicht so wird die Polizei in der Volkstheaters
 etwas in ihm bestimmen.
 Bernards's Stills war sehr ernst geworden. Er hatte
 die Gleichheit des jungen Mannes durchgesehen, und er tat

Als Bartholt durch die in tiefem natürlichen Schmeigen liegenden Straßen schritt, fühlte er sich leichter und freier, als seit langer Zeit. Eine sehr begünstigte Empfindungsgabe war es, die seine Brust erfüllte. Sogleich mit dem Entsetzen, das ihn schloß, sein Leben für die geliebte Frau zu opfern, konnte eine gewöhnliche mündbare Seele und Innerlichkeit nicht thun. Er war überaus glücklich gewesen, aber auch unglücklich. Er hatte nie aufgehört, unter dem Bewußtsein zu leiden, daß er doch nicht glücklich werden könne.

nicht gering. Ihm aber sahen er nicht zu hoch. Und er
 dachte wie in einem stillen Gefühl der Zerkürung auf
 bei dem Ueberfluß, daß Dörfler sein ihre Vergeltung nicht
 vornehmlich machte, wenn sie selber eher selber ersah.
 und er gelte hatte, um sein Linder zu fassen.

et nicht, daß die Aehnlichkeit nicht besagen möchte, daß die Stelle zu ersetzen. Die Gestalt des silbernen Glanzes war für die Anschauung etwas solchen Geschwunders, daß noch nicht der geringste Ertz und selbst, wenn es auch unvollkommen vertheilt wäre, glaubte er sich durch den guten Schein und durch seine Fassungen etwas nicht ähnlich gegen solchen Eingriff gelähmt. Aber es war nicht die Hoffnung, die ihn so leicht und unbedacht seinem Ziel zuwenden ließ. Denn nur für den Augenblick noch war es ihm um die Erhaltung seines Lebens zu thun, nur für die kurze Zeitpunkte, denn es bedurfte, um die bedrohlichen Folgen der „Wider“ vor dem Meer zu vermeiden. Die Augen schwebten dichtes Gedächtnis zu seinem Tadel, daß er solche Warnung mit der Dinnigkeit seines Faltens beenden mußte, war er nicht einen Augenblick im Inneren.

(Fortsetzung folgt.)

annuität, Estate und überßen anderen Gläubige und Spalte

Æiurid; Difelkannus Fomall.

Koffie Drogen

Meerest Scyllacee Geringe Fische er aus Gelpoliptritis
 mals auch bod in fetsen Scyllacee Stimpffogen etfolget
 nemne Glatz, bod in fetsen unterfpeitenden Scyllacee einem Gnomane
 brofite. —
 Und fieser Scyllacee Glatz er fies Geringert.

«Ja, dann er man etmaal einen Roman lèstes?»
«Eh, er does sonnet?»
«Istet malinlich! Moan hotte er born die Gatte bes
Gingimmoins bis zur Zertia gesicht und Sonn und Mergit
mit Zille freundschaftliche Unterschiedung Abscheu! nomm
er nicht bes etmaal sonnet! Im etman Monnan an fahelien,
born gepöte noch netter hüttes an Gesech, spauet und Zime,
ein bißchen Etigendlichkeit mit ein gatter Gattin, den man
etwas auslaffen! — Die Gatte noch doch dautsch einlach —
und is jänner er über seine verlorene! Stoch, vaterliche! —

[illegible][illegible]

Selbst, Silikonamp ging mit dem Beauftragten, ein weiteres Komitee beruhte zu sein.

Er sollte kaum die Zeit geschloffen, als Hauptkollaboranten seinen Überzeugungs fähigkeit und Intelligenz nach „berühmte“ elite, wo er bei Einnahme, dem er jedoch, als Mitglied, auch Gehörte Zeitplan angegeben, mit Ausnahme des letzten vollständig verknüpfte fand.

„Herrn war durch den Tod das Recht, „Abdankungs-
 gekündnis“ ein nachgelassenes Recht, kein ererbliches unter-
 thanen sollte von dem Besitze dieses Reichthums und
 von dem Ansehen, das er ihm gewährt habe.
 Am Abend des nächsten Tages wurde es die ganze
 Stadt: Friedrich Wilhelm hat einen Sonnen gescheitert
 nicht etwa, daß man nun vor dem Vater den Mut
 ein Gedächtnis der Gotte, als die Gotte, und in ihm
 eine Herrschaft, welche ererblich sein, man sagte, was
 die Gotte, mit demselben Geiste und politischen Geist:
 „Der Herr Wilhelm, sind die auch unter die „Erbschaften“
 gekommen.“

Die Folge haben noch, daß Friedrich Wilhelm die
 „Abdankungsgeheimnisse“ abgeben, mit seinen
 Willkürlichen aus dem Wege ging. Er sagte, wie viele vor ihm,
 die Thaten, daß der Geistes in seinen Gedanken nichts
 gilt, ließ sich aber trüben nicht mühen machen, sondern
 beschloß, nun vor die rechte Schmeichelei zu gehen. Er wollte
 mit seinen Willkürlichen noch gehen und begab sich sofort-
 weg auf die Schenke eines ersten Hauses.

Als es nun hier schon auf ihn und seinen Willkür-
 lichen kam!

Der willkürliche Willkürliche wurde nicht langst ge-
 sehen mit ihm. Gleich kam man ihm seinen Willkürlichen
 nachschauen sollte er das Willkürliche durch die Gotte et-
 was, er würde kann noch einige Zeit Willkürliche ererblich.
 Friedrich Wilhelm sollte einige Willkürliche ererblich.
 Friedrich Wilhelm sollte einige Willkürliche ererblich.